

erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
 Pränumerationspreis:  
 in loco:  
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.  
 Halbjährig . . . 5 " — "  
 Vierteljährig . . . 2 " 50 "  
 Monatlich . . . 85 "  
 Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 " — "  
 Einzelne Nummern 5 fr.  
 Mit Postversendung:  
 im Inland:  
 Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.  
 Vierteljährig . . . 3 " 50 "  
 im Ausland:  
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.  
 Vierteljährig . . . 4 " 50 "  
 für die Redaction verantwortlich:  
 Friedrich Roth.  
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertionspreis:**  
 werden in der Administration dieses Blattes (Bintzergasse 9) angenommen;  
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Bekstein, Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas' Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.  
**Infektionspreis:**  
 Der Raum einer einpaltigen Carondelette kostet beim einmaligen Einwickeln 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., excl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Prinzipal-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 201.

Hermannstadt, Donnerstag den 31. August 1899.

115. Jahrgang.

## Pränumerations-Einladung

auf die „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:  
 In loco: Mit Postversendung:  
 — fl. 85 fr. Für den Monat September 1 fl. 20 kr.  
 1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.

### Die Administration

der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“.

### Die Unfälle im Gebirge.

Es wäre sehr zu bedauern, wenn der in diesen Tagen bei einer Regoi-Tour vorgekommene Unfall den gemeinnützigen Bestrebungen unseres Karpathenvereines irgendwie Eintrag thun oder die Gebirgs-Touristik in weiteren Kreisen discreditieren würde. Es fällt uns selbstverständlich nicht ein, für die Extravaganzen von „Spitzenstern“ und „Gatrettern“ eine Bange einzulegen oder die tollen Wagnisse von „führerlosen“ Bergfexen verherlichen zu wollen. Derlei Auswüchse der Touristik sind bei uns bisher unbekannt geblieben und die Unfälle in unseren Gebirgen stehen, man darf dies ohne Gefahr berechtigten Widerspruchs behaupten, bis nun sehr vereinzelt da.

Man kann und wird derlei Unfälle beklagen, aber man wird sie als gegeben hinnehmen, wie so manches andere Ungemach im Leben und wird sich in das Unvermeidliche fügen.

Jedenfalls muß man sich bei der Besprechung und Beurteilung von derlei Unfällen vor Augen halten, daß heutzutage ungleich mehr Menschen in's Gebirge wandern, als früher, und daß der Procentsatz der Verunglückten und Beschädigten in unseren Gebirgen, wo die Gefahren des Steinfalles, der Lawinen und des Versinkens in Gletscherspalten ganz weggelassen und auch Abfälle höchst selten vorkommen, ein verschwindend kleiner ist.

Daß auf den Wanderer im Gebirge mehr Gefahren lauern, als auf der Landstraße oder in der Stadt, ist unzweifelhaft. Und doch wird Jeder aus Erfahrung wissen, daß Leute seiner Bekanntschaft sich im Zimmer den Arm oder das Bein gebrochen haben. Da war kein Gebirge, weder glatter Fels, noch Eis oder Gerölle. Ein einfaches Ausgleiten auf glattem Parquet, ein Fall, der Arm- oder Beinbruch ist da. In der Stadt sind bei einem derartigen Unfall sofort mehrere Aerzte zur Stelle. Im Gebirge steht die Sache ganz anders. Eine Beschädigung, namentlich ein Beinbruch oder eine Gehirn- oder Rückenmarkerschütterung, kann höchst unangenehme Folgen haben, weil ärztliche Hilfe selbstverständlich nur in dem seltenen Falle sofort zu Hand ist, wenn auch ein Arzt von der Partie ist. In der Regel müssen der Beschädigte und seine Genossen, bis ärztliche Hilfe eintrifft, eine harte Gebuldsprobe bestehen. Schon der Transport von der Unfallstelle bis zur nächsten Schutzhütte bereitet den Genossen des Beschädigten oft große Schwierigkeiten.

Wir ist ein Unfall in unseren Gebirgen, der Beinbruch eines Touristen, bekannt geworden, der nach 12-stündiger Fahrt auf holprigem Gebirgswege und 6-stündiger Bahnfahrt mit seinem nothdürftig geschienten gebrochenen

Bein nach Hause gelangte und 29 Stunden nach dem erlittenen Unfälle in ärztliche Behandlung genommen wurde. Und es hätte noch schlimmer kommen können, wenn sich nicht glücklicher Weise ein Wagen zum Transport und bereitwilligste Unterstützung des Beschädigten von allen Seiten gefunden hätte.

In der Schweiz und in den österreichischen Alpenländern, wo doch das Führer- und Rettungswesen ungleich besser organisiert ist, als bei uns, wo auch unter den Touristen sich nicht wenige Aerzte finden, die sich zur Hilfeleistung bei Bekanntwerden eines Unfalles sofort bereit erklären, wo ferner bei Meldung eines Unfalles (nicht selten auf telegraphischem oder telephonischem Wege) unverzüglich Anstalten zur Hilfeleistung von Vereins- und Club-, Gemeinde- und Cantonal-Organen getroffen werden, kommt es nicht selten vor, daß den Beschädigten erst 15—20 Stunden nach Ereignis des Unfalles Hilfe gebracht werden kann. Dort sind freilich die Entfernungen bewohnter Orte größer, die Höhen der Gebirge bedeutender und die Unfallstellen schwerer zugänglich. Aber auch in unseren Gebirgen kann es sehr leicht vorkommen, daß ärztliche Hilfe sehr spät zur Stelle ist. Der Beschädigte muß dann eben die später eintreffende ärztliche Hilfe als eine für ihn und seine sehr begreifliche Ungelegenheit unangenehme und schmerzliche Folge seines Unfalles mit in den Kauf nehmen.

Könnten die Führer und Hüttenwächter der Hochgebirge in der Leistung der ersten Hilfe unterrichtet werden, so wäre viel damit gewonnen; nur sind wir uns nicht ganz klar darüber, ob wir mit diesem frommen Wunsch nicht etwas zur Zeit noch Unmögliches verwirklichen wollten.

Bei jedem Unfall im Gebirge erheben sich Stimmen gegen die Hochtouristik und der landläufige Spruch: „Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um!“ wird in allen Variationen aufgeführt. Allein dieser weise Spruch hätte nur dann Berechtigung und praktische Bedeutung, wenn es möglich wäre, jeder Gefahr aus dem Wege zu gehen. Die Mehrzahl aller Verursacher bringt Gefahren und Unfälle mit sich. Aerzte, Chemiker, Krankenpfleger, Touristenführer, Forschungsreisende, Soldaten, Feuerwehrmänner, Bergleute, Schiffer u. s. w. sind bei Ausübung ihrer Verufe von Gefahren umgeben und müssen sich durch Besonnenheit, Muth und Geschicklichkeit vor Unfällen zu wahren suchen, was keineswegs immer gelingt.

Die größten Gefahren bringt dem Culturmenschen die Verweidlichung in Folge seiner ungewöhnlichen, d. h. gesundheitschädlichen, oft freilich ihm aufgedrungenen Lebensweise.

Man kann und darf die Jugend nicht unter einen Glassturz stellen, um sie vor Unfällen zu bewahren. Im Gegentheil! Eine vernünftige Erziehungslehre muß gerade in unserer Zeit nebst der geistigen und sittlichen Ausbildung der Jugend auch auf die Entwicklung und Steigerung ihrer Körperkraft und Gewandtheit das nöthige Gewicht legen.

Glaskrone hatte vollkommen Recht, als er sagte: „Wer keine Zeit zu körperlichen Übungen findet, wird sich die Zeit nehmen müssen, zum Arzt und in die Apotheke zu schiden.“

Zu den Herz und Geist erfrischenden, die Körperkraft stählenden und den Muth, wie das Selbstvertrauen belebenden und festigenden, endlich auch den reinsten Naturgenuß gewährenden, körperlichen Übungen gehört aber in erster Reihe das Bergsteigen.

Deßhalb soll es unserer Jugend, gleich dem Turnen, Schwimmen und Eislaufen von maßgebender Stelle auf das Wärmste empfohlen und von ihr auf das Sorgfältigste gepflegt werden.

Der unbestreitbare Nutzen, der der Jugend aus der Aneignung dieser körperlichen Übungen und Fertigkeiten erwächst, ist unendlich größer, als man gewöhnlich annimmt und wiegt die immerhin möglichen und hie und da auch wirklich eintretenden Nachtheile reichlich auf, die aus solchen Unfällen, wie der eingangs erwähnte, resultiren.

Man soll die Gefahr nicht muthwillig aussuchen oder durch Uebermuth und Tollkühnheit ohne Noth Unfälle heraufbeschwören; aber man soll der Gefahr auch nicht immer und überall muthlos aus dem Wege zu gehen sich gewöhnen, weil man sonst im Leben seinen Mann nicht stellt.

Einer kräftigen und selbstbewußten Jugend braucht man Tell's bekannten Spruch nicht besonders zur Beherzigung zu empfehlen; sie wird ihn aus eigenem Antriebe befolgen:

Wer frisch unbesorgt mit gesunden Sinnen,  
 Auf Gott vertraut und die gelenke Kraft,  
 Der ringt sich leicht aus jeder Fahr und Noth:  
 Den schreckt der Berg nicht, wer darauf geboren.

Ueber die Stimmung des Czaren wird der „Internat. Corr.“ aus Kopenhagen geschrieben: „In allen, dem Hofe und der Regierung nahestehenden Kreisen bilden die Gerüchte über die angelegten Abankungspläne des Czaren und die Reise Delcassé's nach Petersburg den ausschließlichen Unterhaltungstoff. Die vielleicht das Richtige treffende und zumeist verbreitete Beurtheilung ist dabei folgende: Daß sich der Czar mit dem Gedanken der Thronrenouation trage, ist als ausgeschlossen anzusehen; dagegen ist es eine unbestreitbare Thatsache, daß Kaiser Nicolaus im höchsten Grade verstimmt und hinsichtlich des bisherigen Ganges der auswärtigen Politik sehr enttäuscht ist. Und aus diesem Grunde dürfte sich sehr bald ein tiefgehender Wechsel in der russischen Politik vollziehen. Der Czar ist ebenso empfindlich, als mißtrauisch, was man ganz besonders in Kopenhagen erfahren hat. An regelmäßige Besuche desselben am bänischen Hofe denkt Niemand mehr, und das Verhältnis zwischen dem Czaren und seinem Oheim, dem bänischen Kronprinzen, hat jede Herzlichkeit verloren. Den Grundzug der augenblicklichen Stimmung des Kaisers Nicolaus kennzeichnet man dahin, daß derselbe jede bündnispolitische Maßnahme als zwecklos ansieht, gleichviel, ob ein Bündniß auf einer dynastischen oder politischen Interessengemeinschaft beruhen würde. Seine bisherige Politik beruhte auf dem Gedanken, die Gegensätze der europäischen Großmächte zu mildern, um gemeinsam die Uebermacht Englands zur See in Schranken halten zu können. Dieses Bestreben erwies sich jedoch als völlig aussichtslos, da sich ein aufdringliches Zusammengehen der skandinavischen Großmächte als unmöglich herausstellte. Deßhalb will der Czar auf derartige Vereinbarungen oder Bündnisse gänzlich verzichten und die russische Politik einzig auf Rußland selbst stützen. Dasselbe werde sowohl am Balkan, als auch in Vorder-, Mittel- und Ostasien seine Interessen durch die eigenen Nachmittell allein und genügend stützen. Die Schwenkung des Czaren bedeute somit eine Abgabe des französischen Bündnisses, ohne daß jedoch dadurch eine andere Macht irgend etwas gewinnen könne. Andererseits würde die russische Politik bald wieder einen stark panslavistischen Zug zeigen, wie dies bereits durch das Eingreifen des Czaren in die Leitung der slavischen Wohlthätigkeitsgesellschaft angekündigt sei.“ Ueber den Czaren wird noch sehr viel orakelt werden — Nichtiges und Falsches.

## Feuilleton.

### Im Doctorhause.

Roman von Emma v. Borgstede.  
 (21. Fortsetzung.)

„Woz, Du antwortest mir nicht?“ rief die alte Frau athemlos. „Sprich, sprich,“ fuhr sie in äußerster Erregung fort und umklammerte aufspringend seinen Arm, „sage mir wenigstens, daß Du sie nicht wieder liebst, — nie lieben wirst!“

„Ich kann Dir nichts Derartiges versichern, Mutter.“ Fest blickte Woz ihr in's Auge. „Ob Karin mich liebt, fragst Du mich? Ich kann Dir darauf keine Antwort geben, ich weiß es nicht. Ich aber liebe sie, ich liebe sie innig, zärtlich, aufopfernd, ich habe sie deshalb zu selten gesucht aus unwürdigen Ketten, welche eines Tages sie zu Boden drücken mußten, welche —“

Weiter kam Woz nicht, denn todtbleich, mit zuckenden Lippen taumelte seine Mutter, einen unartikulirten Schrei ausstoßend, zurück. Er wollte sie halten, seine Hände streckten sich stützend nach ihr aus, sie wies ihn, sich aufraffend, hart von sich.

„Berühre mich nicht — wer Katharina von Berlow liebt, hat nichts mehr mit mir zu schaffen,“ eifrig kam es von ihren Lippen, „nichts, gar nichts mehr. Du schneidest das Fickstuch zwischen uns entzwei, das löst Alles aus, was einst zwischen uns war.“

„Mutter!“ Die Liebe eines zärtlichen Sohnes, die Trauer eines tiefsehenden Vaters lag in diesem Wort. In weicher, rührendster Lage drang es an Frau Wendens Ohr, sie hörte nicht darauf. Hochmüthig sich abwendend, wollte sie dem Hause zugehen, da umspannten zwei weiße schmale Hände ihre Rechte und hielten sie zurück.

„Großmutter“ und ein blaßes, entsetztes Gesicht beugte sich ihr zu, ein großes angstvolles Augenpaar blickte sie an. „Großmutter, sei barmherzig, es ist Dein Sohn!“ Halb kniete sie vor der harten Frau im Sande, heiße flehende Bitten in Worten und Mienen, sie, die stolze Karin, die sich für sich selbst nie gebemüht hätte. „Großmutter, vergiß!“

Die alte Frau blieb stehen. Triumph, Schadenfreude im Auge, blickte sie zu der Enkelin herab, erbarmungslos klang es aus ihrem Munde: „Du kannst auch bitten, Katharina, und nicht nur beschlehen? Nur schade, daß ich weniger thöricht bin, als der Conful. Ich sage Dir: Mit Dir zusammen, mit der Liebe zu Dir im Herzen ist Woz nicht mehr mein Sohn.“

„Ich will gehen, ich will Dir nicht mehr im Wege sein, Großmutter,“ sagte Karin, und ein Schimmer des alten Stolzes erschien auf dem Mädchen-gesicht, „ich will keinen Zwist in Eure Mitte tragen. Du warst gütiger, freundlicher gegen mich, als ich Hüben's Braut war. Du hattest die Aussicht, von mir befreit zu werden. Sie ist zunichte geworden, so gehe ich denn doch, gehe freiwillig.“

„Karin!“ Mit sonnigem Lächeln, freudig glänzenden Augen rief es Wendens und er sagte des Mädchens zitternde Hand. „Im zu Liebe, um feineitwillen hatte sie sich zur Bitte herabgelassen der Frau gegenüber, welche sie so sehr gekränkt hatte, um feineitwillen wollte sie hinausgehen in die Ferne! Der erste Mann fühlte ein unendliches Entzücken, die bitteren Worte seiner Mutter machten in diesem Augenblick keinen Eindruck auf ihn, nur das eine, daß sie, Karin, ihn lieb hatte, lieber als Stolz und Hochmuth, daß sie um feineitwillen ihr eigenes Glück aufgeben wollte.“

Und Karin? Als er ihre Finger umfaßte und ihr in's Auge sah, war all' ihr Heldenmuth vorbei, zu Ende. Sie hatte nicht die Kraft, den Blick von seinem glücklichen Angesicht loszureißen. Die Stunde, von der sie geträumt, auf die sie gehofft, um welche sie gebetet, war da.

Die trostige Katharina von Berlow war nur noch das liebende Weib. Sie dachte nicht mehr an den Born der alten Frau, an ihre bösen Worte, welche sie einst außer sich gebracht, sie dachte einzig noch an den Mann da vor ihr, den Mann, den sie liebte, den Mann, der mit ihr um ihre Seele

gekämpft hatte. Sie hörte schweigend mit an, wie er ihr sagte, daß es auch sein Wunsch sei, es war Alles gut, was er that.

Frau Wendens war empört gegangen, unfähig, den Anblick zu ertragen, daß ihr Sohn der Enkelin gütig gegenüberstand. Sie setzte sich an das Fenster und nahm ein Strickzeug zur Hand, die Nadeln klapperten heftig aneinander, aber die Finger der harten Frau zitterten doch und die Nadeln leiteten Widerstand und fielen herab. Merkwürdig, sie konnte die flehenden dunklen Augen Katharina's nicht vergessen, konnte den Gedanken an ihre hingestante Gestalt nicht los werden, meinte immer, ihre bittende Stimme zu hören.

### XI.

Ebba Strecker saß in ihrem Wohnzimmer am Nähtisch und zog langsam die Nadel durch ihre Stickerei. Ein Jahr war seit dem Tode ihres kleinen Sohnes vergangen und doch trug die junge Frau noch tiefe Trauer. Ihr feines Antlitz hatte wohl einen Schwermüthigen, doch keinen unglücklichen Ausdruck, die Veröhnung am Todtenbette des Kindes war eine nachhaltige gewesen. Der Professor hatte sein Versprechen, gut machen zu wollen, gehalten, er war nachsichtig und zuvorkommend gegen seine Frau, und erwarb sich so der zartfühlenden Ebba Dankbarkeit.

Es war wieder Sommer und in der Hauptstadt geradezu unerträglich. So hatten denn auch Alle, welche dazu irgend im Stande waren, der Retro-pole mit ihrem brennenden Pflaster und ihrer athembrausenden Schwüle den Rücken gekehrt, und Strecker zählte ebenfalls die Stunden, bis die Ferien beginnen würden.

Eben ertönte die Klingel und gleich darauf betrat eine gleichfalls schwarz gekleidete Dame das Zimmer.

„Guten Tag, Ebba!“ „Endlich bist Du zurück, Karin,“ und Frau Strecker lächelte freudig und wirklich liebend. „Es ist so heiß heute, gönne Dir doch endlich Ruhe, Du wirst Dich noch krank machen.“

„Deßhalb sei außer Sorge, Herzchen,“ entgegnete Karin, ihren Hut vom Kopf nehmend und sich müde in einen Korbsessel setzend, „die meisten

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 30. August.

In der Presse, in der österreichischen sowohl als in der ungarischen, waren in der letzten Zeit mehrfach Meldungen zu lesen, welche die angeleglichen Vorbereitungen zum Parlament gehalten hatten, die von der österreichischen Regierung für den Fall parat gehalten werden, als die Delegationswahlen im Abgeordnetenhaus obstruirt würden.

Der gemeinsame Minister des Aeußeren Graf Soluchowski ist am 27. d. in Tsch. nochmals von Sr. Majestät empfangen worden. Abends ist Graf Soluchowski wieder in Wien eingetroffen. Die Wiener Blätter haben ihre Combinationen über den Zweck der Tsch. Reise Soluchowski's einseitig fixirt.

Franz Rostk wird nicht den Zusammenritt des Reichstages abzuwarten, sondern demnach in einer Protestversammlung in Czegléd seine Ansicht über die neueste Penhi-Affaire darlegen. Europa ist aber bereit auf verschiedene Dinge, unter Anderem auf den Ausgang des Dreijus-Processes, viel begieriger, als auf die Offenbarungen des harmlosen, mehr gefährdeten als führenden Führers der Unabhängigkeitspartei.

Zur Lage in Oesterreich sind vom 28. d. folgende Meldungen zu registriren:

In Eger fand nach der Procession anlässlich des gefrigen Vincenz-Festes, womit das Egerland in feierlicher Weise sein Erntefest begeht, eine Demonstration statt, an welcher sich unter Führung des Abgeordneten Fro die Stadträte, die Stadtverordneten und mehrere hundert Bürger beteiligten. Vor der Bezirkshauptmannschaft wurde durch laute Rufe demonstriert und die „Wacht am Rhein“ gesungen. Beim Kaiser Joseph-Monument hielt Fro eine Ansprache. Dann zerstreute sich der Zug. Die Polizei fand keinen Anlass, einzuschreiten.

In Graßlich hielt der Gemeinde-Ausschuss gestern Vormittags eine außerordentliche Sitzung ab, in welcher sämtliche Ausschussmitglieder ihre Mandate niederlegten. Die Bezirkshauptmannschaft wurde von diesem Schritte verständigt. In der Stadt herrscht Ruhe.

260 Vertreter der deutschen Gemeinden des politischen Bezirkes Neutitschein demonstrieren gestern durch gemeinschaftlichen Aufmarsch vor der Bezirkshauptmannschaft unter Führung des Abgeordneten Staffa. Sie überreichten dem Bezirkshauptmann eine Resolution gegen die Indirectsteuer und den §. 14.

Aus Trautenau wird gemeldet: In Hohenelb kam es gestern Abend zu Demonstrationen. Einige hundert Personen durchzogen pfeisend und singend die Hauptstraße und schlugen bei der Bezirkshauptmannschaft die Fenster ein. Die Gendarmerie schritt mit gefälltem Bajonnet ein und nahm sechs Verhaftungen vor.

Seitens der socialdemokratischen Parteileitung waren in Wien für den 28. d. Abends drei allgemeine jugendliche Volksversammlungen einberufen worden, in welchen die Ereignisse in Nordböhmen zur Sprache kommen sollten. Diefelben wurden jedoch von der Polizei verboten und die Partei konnte daher nur eine Vereins-Versammlung in die Hernaller Braubauslocalitäten einberufen, zu welcher der Andrang der Zuhörer ein massenhafter war. Der Arbeiterführer Schmeier hatte das Referat. Er sagte u. A., die Arbeiter werden es nicht zulassen, daß Oesterreich wieder dorthin komme, wo es vor dem Jahre 1848 gewesen ist. Er besprach dann in äußerst scharfer Weise die Vorkommnisse in Graßlich und bezeichnete als charakteristisch, daß alle Todten die Schußwunden im Rücken hatten, woraus geschlossen werden könne, daß man gegen stehende Menschen von der Schußwaffe Gebrauch gemacht habe. Bei diesen Worten wurde Redner vom Regierungsvortrater unterbrochen, was einen minutenlangen Tumult zur Folge hatte. Alles rief: „Das ist ja die reine Wahrheit!“, „Auseinander lassen!“ Redner erklärte schließlich, die Arbeiterschaft werde im Parlament vor Allem Rechenschaft für die Graßlicher Vorfälle verlangen und die radicalsten Mittel anwenden. Mit dem Grafen Thun gebe es kein Zusammengehen an einem Tische. Graf Thun möge daher jetzt gehen und nicht warten, bis durch die Straßen der Ruf gehe: „Weg mit dem Grafen Thun!“ Nach Schluß der Versammlung entfernten sich die Zuhörer in aller Stille und das zahlreiche Wachaufgebot hatte keinen Anlaß zum Einschreiten.

Ungefähr 12 bis 20 höhere preussische Verwaltungsbeamte sollen wegen ihrer Abstimung gegen die Canalvorlage zur Disposition gestellt worden sein. Genauer's hierüber wird man nach dem Sessionsschluß, der heute, Mittwoch, erfolgt, erfahren. Die angeklügelte Maßregelung der Beamten begegnet in der Presse ohne Unterschied der Parteien überwiegender Bewunderung. Die Conservativen können selbstverständlich die bevorstehende Entlassung von Beamten ihrer Partei nur unwillig aufnehmen, aber auch auf liberaler Seite findet man, daß die Maßregel nicht gutgeheißen werden könne, da sie dem constitutionellen Grundgesetz zuwiderläuft, wonach Abgeordnete für ihre parlamentarische Thätigkeit nicht zur Rechenschaft gezogen werden sollen. Allgemein wird übrigens angenommen, daß die angeklügelte Maßregelung am herrschenden System nichts ändert.

meiner Schülerregeln sind ja abgereift und außerdem strengt mich der Unterricht auch keineswegs an.“

„Das ist nicht ganz die Wahrheit, Karin,“ dabei erhob sich Ebba und legte ihren Arm um der Freundin Nacken, ihre Wangen an das dunkle Haar schmiegend. „Du siehst sehr bleich und angegriffen aus. Es ist bei dem weiten Weg eigentlich auch ganz natürlich, Du hättest doch die Stunden hier im Hause ertheilen sollen.“

Katharina lachte, zu Frau Strömer emporkblickend, leise und melodisch. „Damit ich Dich und Deinen Mann zur Wohnung hinausgetrieben hätte mit der ewigen Kunst. Ich bin auch so wie so unaussprechlich viel Dank schuldig, daß —“

„Ach, Karin, ich bitte Dich, nun wirst Du wieder davon anfangen,“ schalt Ebba. „Du glaubst nicht, wie ich mich freute, als Dein Dankschreiben anmelde, — ich bin so viel allein. Daß Du durchaus unterrichten mußt, konnte ich ja nicht ahnen, ich dachte Dich den ganzen Tag für mich zu haben.“

„Sei nicht böse, liebe Ebba, wenn das, was ich jetzt zu sagen im Begriff bin, etwas hart klingt. Ich kann kein Crandbrod essen. Ich habe vergessen, was hinter mir liegt und mir neues Leben fordert Arbeit. Der Tag, an welchem ich mich von dem Consul freikämpfte, hat einen Strich unter mein einfaches Denken, Empfinden und Handeln gemacht. Dieser Tag war das Bischen zum Kämpfen. Aber ich fürchte mich nicht mehr davor. Ein wenig Hochmuth habe ich mir doch noch bewahrt,“ dabei zog ein reiches Lächeln um Katharinas kleinen, stolzen Mund, „den Hochmuth, mich nicht vom Schicksal besiegen zu lassen.“

„Ja, ja, Karin, Dein Sinn stand immer hoch, doch jetzt erhebst Du mir stolzer als je,“ sagte Ebba mit einem leisen Seufzer. „Aber Du mußt auch nicht vergehen, daß Du die Schonung schuldig bist und ich es nicht dulden werde, daß Du auf eine so unverantwortliche Art und Weise Deiner Gesundheit schaden.“

„Du ängstest Dich ohne Grund, Ebba, denn —“

Doch Frau Strömer unterbrach die Freundin. „Du mußt doch auch an Deinen Bruder denken und Alle, die Dich lieb haben; Doctor Wenden würde Deine übertriebene Thätigkeit sicher nicht gut heißen, er schreibt stets so besorgt.“ (Fortsetzung folgt.)

Freihändler ist in Paris des Hells des Tages. „Das ist ein Soldat,“ sagte die „Aurore“, „und auch ein Gewissen wie Picquart. Unser heutiges Elend wird den Ruhm haben, diese zwei großen Zeugen der Seele Frankreichs herbeigebredt zu haben.“ Mehrere Blätter sprechen die Hoffnung aus, daß das erscheinende, freimüthige Auftreten Freihändler's einen heilsamen Eindruck in der Armee machen werde. „Zwischen Mercier und Freihändler zu wählen,“ sagt der „Temps“, kann den Officieren des Kriegesgerichtes nicht schwer fallen.“

Dem Bologneser „Riffo del Carlino“ wird aus Monza geschrieben, der König habe sich über den Drejus-Proceß eingehend Bericht erstatten lassen, und die Schicksale des unglücklichen Hauptmanns hätten ihn derart erschüttert, daß er wiederholt bringend fragt, ob denn zu seinen Gunsten von Rom aus nicht Entscheidendes geschehen könne. Man erwidert, daß weder der Generalstab noch Panizzardi die Originale der umstrittenen Documente besäßen. Die Originale seien in Berlin. Der König hätte darauf bemerkt, ihre Veröffentlichung wäre nicht bloß menschlich schön, sondern auch politisch klug. Ihm scheine, als ob Frankreich innerer Friede und damit wahrscheinlich auch der Weltfriede nicht von der Freisprechung oder Verurteilung des Capitän Drejus, sondern davon abhängen würde, ob dessen Schuld oder Unschuld unwiderlegbar bewiesen sein wird.

Aus der 19. Landeskirchen-Versammlung.

Hermannstadt, 30. August.

In der vorgestrigen Vormittags-Sitzung gestaltete sich, nach Bestimmung der Aenderungen in der Amtstracht der Geistlichen, die Erörterung über die Frage der Zulassung weiblicher Lehrkräfte an den Schulen der Landeskirche sehr interessant.

Aus der Mittelstellung des Referenten des Landesconsistoriums, Doctor Friedrich Leutich, ging hervor, daß schon früher des öfters in Petitionen vor das Landesconsistorium gebracht Angelegenheit diesmal durch die Herrin Hermine Wachner in Fluß gekommen sei, die mit ihrer Bitte um Anstellung durch Hinweis auf die bestehenden Gesetze und Vorschriften abgewiesen, in einer neuerlichen Eingabe um Abänderung der hinderlichen Bestimmung gebeten hat. Die Bitte hat durch Eingaben des Vereins für Frauenbildung in Schäßburg, des Ortsvereins des allgem. evang. Frauenvereins daselbst, des Kronstädter Ortsfrauenvereins (zum fünften Male) und des Hermannstädter Mädchenschulvereins, ferner auch durch Befürwortung Seitens des hiesiger Bezirksconsistoriums sowie des Kronstädter Presbyteriums Unterstützung gefunden. Das Landesconsistorium hat sich mit der Angelegenheit befaßt, sich jedoch nicht entschließen können, eine Vorlage nach der Richtung hin auszuarbeiten, und zwar aus folgenden Gründen nicht:

1. Weil die Frage nicht vom Standpunkte der Erweiterung des Frauenwerbes, sondern von dem der Schule betrachtet werden müsse. Da müsse festgestellt werden, daß besonders in der Dorfschule unbedingt nur Männer die Lehrarbeit zu leisten im Stande sind. Der Mangel an Lehrern jedoch sei im Sinken begriffen.

2. Dasselbe gelte auch für die Stadt. Hier kämen nur etwa die Mädchenschulen in Betracht. Diese aber haben keinen Mangel an Lehrern. Die pädagogischen Gründe für die Zulassung weiblicher Lehrkräfte (an Mädchenschulen) werden aufgewogen durch die Schwierigkeit, an derselben Schule männliche und weibliche Lehrkräfte zu verwenden, die nicht die gleiche Vorbildung besäßen. Die Möglichkeit aber, den Frauen dieselbe Vorbildung zu geben, ist nicht vorhanden, sie müßte in Gestalt einer Lehrerbildungsanstalt erst geschaffen werden. Prüfungen allein geben keine Gewähr für die notwendige Qualifikation. Sollte es sich auch um akademische Vorkursen handeln, so würden die Schwierigkeiten in's Unübersehbare wachsen.

Aus solchen Motiven — so schließt der Referent — ist das Landesconsistorium, da neue Gründe zur Unterstützung der auf Zulassung von Lehrerinnen an unseren Schulen gerichteten Bewegung nicht angeführt wurden, bei seiner früheren Anschauung geblieben. Referent bittet, diesen Bericht zur Kenntniß zu nehmen.

Gegen diesen Antrag wird von Pfarrr Fabini (Gehelbort) in Vorschlag gebracht, die Angelegenheit dem Schulausschuss zur Prüfung und Begutachtung zu empfehlen.

Sparcofsdirecteur Balthe's (Schäßburg) wendet sich ebenfalls, von häufigem, lebhaftem Beifall begleitet, gegen den Landesconsistorialantrag. Es sei nicht möglich, über die Lehrerfrage so einfach zur Tagesordnung überzugehen; sie werde von Tag zu Tag reifer, wir müssen ihr in's Auge sehen. Die Frauen und Mädchen, die da an unserer Thüre pochen, sind ja unserer Klute. Auch die Dorfprobe muß in Betracht kommen neben der Schulfrage. Da muß constatirt werden, daß unsere Landeskirche vielleicht die einzige schulerhaltende Körperschaft ist, die die Frauen grundsätzlich vom Schulunterricht ausschließt. Wir wollen sonst mit dem gebildeten Ausland fortchreiten, in diesem Punkte aber bleiben wir stehen. Das ist nicht möglich und statthaft. Wir müssen unseren Töchtern Erwerbswege verschaffen. Wir zwingen sie sonst, unserm Volke untreu zu werden, in's Ausland, nach Rumänien auszuwandern. (Lebhafte Zustimmung.) Was die Schule anbelangt, so sprechen statistische Daten und Erfahrung dafür, daß die Frauen als Lehrkräfte verwendbar sind. In den Städten können wir weibliche Lehrkräfte verwenden, aber auch auf den Dörfern, wenn sie da Anstellung an das Pfarrhaus finden können. (So ist's!) Wir müßten also der Sache fest und gründlich in's Auge sehen. Daher stellt Redner den Antrag, die Landeskirchen-Versammlung wolle aussprechen: 1. daß sie es für zulässig halte, daß solche weibliche Lehrkräfte, die in den Schulen der Landeskirche vorgebildet sind und eine entsprechende Prüfung bestanden haben, verwendet werden, und 2. daß das Landesconsistorium beauftragt werde, der nächsten Landeskirchen-Versammlung eine Vorlage zu unterbreiten über einen Volksschullehrerinnenkurs. Derselbe — meint Redner — könne sich fast kostenlos an eine unserer Mädchenbürger-schulen angeschlossen.

Dechant Lehner beantragt, es möge dem Landesconsistorium nur der Auftrag gegeben werden, der nächsten Landeskirchen-Versammlung eine Vorlage in der Frage der Anstellung von Lehrerinnen zu machen.

Seminardirector Dr. Capesius schließt sich dem Antrage Pfarrr Fabini's an.

Der vorstehende Bischof macht darauf aufmerksam, daß der Antrag Balthe's einen gesetzgeberischen Act anrege, daher nicht jetzt verhandelt werden könne, ohne daß er den Bezirksamte, Pfarrrern und Presbyterien zur Begutachtung hinausgegeben worden sei.

Dechant Esallner (Bistritz) stellt einen mit dem Antrag Lehner's im Wesentlichen übereinstimmenden Antrag.

Schließlich ziehen Fabini, Balthe's und Esallner ihre Anträge zurück, worauf der Antrag Lehner's einhellig angenommen wird. Die Lehrerinnenfrage wird demnach auf der Tagesordnung der nächsten Landeskirchen-Versammlung stehen.

In der vorgestrigen Nachmittags-Sitzung der Landeskirchen-Versammlung wurde die Vorlage betreffend die Pensionsanstalt verhandelt.

Die Vorlage des Landesconsistoriums ist die ältesten Satzungen und die von der 15. und 18. Landeskirchen-Versammlung geschaffenen Zusatzbestimmungen zu einem einheitlichen Gesetz zusammen und fügt ihnen noch einige neue hinzu, die in der Richtung der Fortentwicklung der Anstalt liegen. Die wesentlichsten derselben sind die, daß 1. den Pfarrr-Substituten solcher Pfarren, die in die Pensionsanstalt eingetragt sind, hinfür keine Abzüge von ihrer Rente mehr gemacht werden sollen; 2. die Waisenunterstützungen in einem höheren Ausmaß, als bisher, nicht nur nach einer etwa fünfjährigen, sondern auch nach einer zehnjährigen Einrichtungszeit gewährt werden; 3. die Pension künftig nicht in halb-, sondern in vierteljährigen Raten zur Aus-

zahlung gelangen sollen; 4. als höchstes Ausmaß für die Einrichtung der Pfarrr nicht die Rente, sondern das gesammte Einkommen gelten soll.

Der Ausschuss (Referent Pfarrr Brand's) empfiehlt mit einigen Aenderungen, die sich auf die stärkere Fassung und übersichtliche Gruppirung der Paragraphen beziehen, die Vorlage zur Annahme und fügt derselben noch zwei wesentliche Bestimmungen hinzu, welche die von der 18. Landesconsistorial-Versammlung beschlossenen Normen ergänzen. Der Ausschuss beantragt, daß die Functionszulagen von Directoren und Leitern von Pfarren anstellen bei der Einrichtung in die Pensionsanstalt auch zu den anrechenbaren Bezügen gezählt werden und daß die Witwenpension nach solchen Volksschullehrern, die sich nachträglich in die 2. Abtheilung eingetragen haben und noch einrichten werden, mit 20 Percent von dem 300 fl. übersteigenden Theil ihrer versicherten Pension bemessen werden solle — abgesehen von dem Betrag, welchen sie sich in der alten Abtheilung bereits verdient haben. Endlich stellt der Ausschuss noch den Antrag, daß denjenigen Mitgliedern der Pensionsanstalt, die von den Vortheilen der Zusatzbestimmungen keinen Gebrauch machen konnten, weil sie schon auf 1800 fl. — das höchste Ausmaß in der neuen Abtheilung — eingetragen waren, gegen eine geringe Aufzahlung nun doch der Vortheile dieser Abtheilung, wenigstens für ihre Witwen theilhaftig werden können.

Sämmtliche Anträge der Commission, sowie die Vorlage des Landesconsistoriums wurden nahezu ohne Debatte angenommen.

Gestern hat die Schlußsitzung der 19. Landeskirchen-Versammlung stattgefunden. Es war das gesammte Landesconsistorium neuzuwählen. Vicar Heinrich Wittstock und die beiden weltlichen Erbschöffen Director Dr. Josef Bedeus und Sectionsrath A. D. Karl Gebel hatten sich eine Wiederwahl verbeten. Gewählt wurden namentlich: zum Curator der Landeskirche Albert Arz von Straußenburg, der diese Würde schon früher bekleidet hatte; zum Superintendenten-Vicar der Pfarren von Großschweuern Dr. Fr. Teutsch; zu geistlichen Beistehern des Landesconsistoriums die Stadtpfarrr Gottlieb Hudaler und Dr. Franz Oberer; zu weltlichen Beistehern Gymnasialdirector Karl Albrich sen., Sparcofsdirector Dr. Karl Wolff und Director der Bodencreditanstalt Dr. Oscar v. Melch, die beiden letztgenannten als neue Mitglieder des Landesconsistoriums; zu geistlichen Erbschöffen Stadtpfarrr G. Drendi (Sächsisch-Regen), Pfarrr Gustav Arz (Uewegen) und Dechant Lehner (Reichsdorf); zu weltlichen Erbschöffen Abgeordneter Julius v. Dreunerberg (Kronstadt), Bürgermeister Franz Hiemeck (Kronstadt) und Bürgermeister Franz Walbaum (Schäßburg). Schließlich wird aus der Reihe der Landesconsistorial-Mitglieder zum Landeskirchenmeister Director Karl Albrich gewählt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 30. August.

(Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den supplicirenden Professor der Kronstädter Staats-Oberrealschule, Johann Doktor, zum ordentlichen Professor an derselben Anstalt ernannt; ferner ernannt: zu ordentlichen Lehrerinnen, beziehungsweise zu ordentlichen Lehrern: die diplomirten Lehrerinnen, beziehungsweise Lehrer: Emilie Börschmarthy an der Repler, Ludwig Relemen und Moses Henczsi an der Homorod-Karolinen-Anstalt, Jolan Dittinger an der Nagy-Flonbaer Staats-Elementar-Volksschule.

(Bersehung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die Lehrerin Cécilie Paeger von der Nagy-Flonbaer zur Pruskaer, die Lehrerin Hristia Racz von der Repler zur Ober-Flonbaer Staats-Elementar-Volksschule versetzt.

(Vertrauen.) Der k. ung. Ackerbauminister hat den Soganer Einwohner Johann Kolosvary für den Elisabethstädter Bezirk des Klein-Kollner Comitates, den Torda-Turk Einwohner Koloman Endes für den Tordaer Bezirk des Torda-Kranposer Comitates mit der landwirthschaftlichen Berichterstattung betraut.

(Der Handelsminister für die Locomotivführer.) Vor mehreren Monaten haben die Locomotivführer der kön. ung. Staatsbahnen an das Handelsministerium eine Petition gerichtet, in welcher sie mit Rücksicht auf ihren überaus anstrengenden Dienst um die Reducirung der Arbeitszeit und eine billige Regelung der Kilometergelder baten. Handelsminister Hegedüs hat nun, wie „Ref. Lit.“ erzählt, das Memorandum der Locomotivführer an die Direction der kön. ung. Staatsbahnen mit dem Bemerkung gelangen lassen, daß der billig Wunsch der Rentnen vom Neujahr ab nach Möglichkeit, theils durch Vermehrung des Personals, theils durch eine entsprechende Regelung der Meilengehälter zu berücksichtigen sei.

(In der hiesigen Lehr- und Erziehungsanstalt der Franziskanerinnen) finden die Einschreibungen am 1., 2. und 4. September Vormittags und Nachmittags im Schulgebäude der Anstalt statt. Neueintretende Schülerinnen haben ihren Tauf- und Impfschein und eventuell Schulzeugniß vorzulegen.

(Für die Teutsch-Stiftung) hat der Hermannstädter Bürger- und Gewerbeverein statt eines Kranzes auf das Denkmal den Betrag von 25 fl. gewidmet.

(Concert der Stadtkapelle im Hermannsgarten.) Donnerstag den 31. d. M. findet das achte Sommer-Concert der Stadtkapelle mit folgendem Programm statt: 1. „Hönigmond“, March von Rosenberg. 2. Ouverture zur Oper „Das Glöckchen des Eremiten“ von Raillard. 3. „Aus dem Reichsleben“, Walzer von Eward Strauß. 4. Phantasie aus der Oper „Bognerin“ von Richard Wagner. 5. Intermezzo aus dem Ballet „Maita“ von Delibes. 6. „Capriccioso“, Polka franc. von W. Weiß. 7. Phantasie aus der Oper „Carmen“ von Bizet. 8. „Du und Du“, Walzer aus der Operette „Fledermaus“ von Strauß. 9. „Postscriptum“, Polka Mazur von Willöcker. 10. „Frühlingseinzug“, March von Blon. — Anfang 8 Uhr Abends.

(Die regelmäßigen Chorproben des Musikvereins) beginnen erst am Freitag den 8. September.

(Sozobu-Stiftung.) Wie der gestrige „Telegraf Roman“ mittheilt, sind zu den Sitzungen des Sozobu-Stiftung vermaltenen Ausschusses der Karansebeser Bischof Popea, der Arader Bischof Goldis, ferner Ritter Johann Buscaru, Magnatenhaus-Mitglied Josef Gall, Abram Felogeja und Dionys Pohyar hier eingetroffen.

(Die Gemäldesammlung des Baron Bruckenthal'schen Museums) ist jeden Donnerstag von 11—1 Uhr Vormittags geöffnet. Diefelbe kann nach Verhängung mit einem Beamten auch an anderen Tagen besichtigt werden, doch ist in diesem Falle an den führenden Diener eine Toge von 40 kr. zu entrichten.

(Siebenbürgisches Karpathen-Museum.) Das siebenbürgische Karpathen-Museum ist Sonntag und Donnerstag von 11 bis 1 Uhr Vormittags geöffnet. An anderen Tagen kann das Museum nur nach vorhergegangener Anmeldung besichtigt werden.

(Die städtische Kustkammer) auf dem Rathhause ist seit 1. Mai l. J. an geöffnet und kann jeden Donnerstag, Nachmittags von 2 bis 3 Uhr, besichtigt werden.

(Erzherzog Eugen als Helfer in der Noth.) Eine nette Episode, welche die Deutseligkeit des Erzherzogs Eugen in's hellste Licht setzt, wird aus Baden gemeldet: An einem der letzten Tage, knapp vor seiner Abreise zu den Wandern, fuhr der Erzherzog Eugen auf der Straße von Felenthal gegen Uwand. Der Erzherzog legte eine schallige Wegstrecke zu Fuß zurück. Sein Weg führte ihn an einer Gruppe von Kindern vorüber, die sich vor einem auf dem Weg stehenden Markt etwas zu schaffen machten. Eines der Kinder hielt den vorübergehenden Erzherzog

mit den Worten an: „Ich bitt' schön, möchten S' uns nüt helfen?“ Auf die Frage des Prinzen, um was es sich denn handle, erzählte das Kind, sein Schwesterchen, „die Tinerl“, sei sehr schwer krank gewesen, die Kinder hätten nun fleißig zur Mutter Gottes gebetet, und richtig sei die Tinerl gesund geworden. Zum Danke wollten die Kinder nun dem an dem Weg stehenden Muttergottesbilde einen selbstgeflochtenen Kranz spenden, könnten ihn aber nicht aufhängen, da sie nicht „hin-auf-gelangen“. Der Erzherzog willfahrte dem Wunsche der Kleinen und schickte in sehr anmüthiger Stimmung seinen Weg fort.

(Ein amerikanisches Duell?) Der Ministerial-Bicefretär im österreichischen Ackerbauministerium Freiherr v. Petriuo-Armis hat sich am 23. d. in Kallententgen, wo er zum Sommeraufenthalt weilte, durch einen Revolverduell getödtet. Der Dahingeforderte, der im 40. Lebensjahre stand, war ein begabter, ehrgeiziger Mann von vornehmerm Charakter und lebenswürdigem Wesen. Er war im Ackerbauministerium dem Weinbaudepartement zugetheilt, wo er sich bei verschiedenen Anlässen hervorzutun Gelegenheit hatte. Erst im letzten Herbst rückte er zum Bicefretär vor. Einige Monate vorher, im Mai, hatte Petriuo geheiratet. Die Ehe gestaltete sich nun sehr unglücklich, so zwar, daß die Gatten schon wenige Wochen, nachdem sie an den Altar getreten, Schritte behufs Scheidung einleiteten. Diese Wendung traf Baron Petriuo sehr schwer. Von dem Tage, an dem er sein erträumtes eheliches Glück hatte enden sehen, wurde er immer unruhiger, nervöser, arbeitsunfähiger, er überließ sich seinen trüben Gedanken, und die Arbeit fiel ihm fortan so schwer, daß er immer häufiger um Urlaubstage ansuchen mußte. Die Ehe wurde dann gerichtlich geschieden, allein Baron Petriuo konnte noch immer nicht vergeffen. In den letzten Wochen hatte nun die Nervosität des Barons Petriuo einen Grad erreicht, der seiner Umgebung Besorgnisse einflößte. Am 22. d. war Baron Petriuo aus Kallententgen nach Wien gefahren, und aufgeregt, als sonst wieder dahin zurückgekehrt. Er unternahm später einen Spaziergang nach Sulz, begab sich hierauf in seine Wohnung und schrieb da mehrere Briefe, darunter einen an eine Schwester in Wiesbaden, einen zweiten an seine Schwester in Karlsbad — es waren Abschiedsbriefe. Wenige Stunden danach jagte er sich, im Bette liegend, eine Revolverkugel in das Herz und war augenblicklich todt. Es wird die Version colportirt, daß Baron Petriuo das Opfer eines amerikanischen Duells und sein Gegner ein Aristokrat gewesen sei.

(Wbgestürzt.) Man meldet aus Raibach: Die Lehrerin Steiner aus Wien ist bei dem Uebergang über die Planizza abgestürzt. Die Bergung der Leiche ist im Zuge.

(Literarische.) Heft 10 und 11 (als Doppelheft) des Prachtwerkes „Die katholische Kirche in Oesterreich-Ungarn, Deutsches Land, Luxemburg und in der Schweiz“, welches als zweiter Band des großartigen illustrierten Gesamtwerkes der Leo-Gesellschaft über die „Katholische Kirche unserer Zeit und ihre Diener in Wort und Bild“ herausgegeben wird, sind soeben im Druck erschienen und repräsentieren so recht den Glanz, wie die Gebiegenheit des einzig in der katholischen Literatur dahinstehenden Werkes, welches Papst Leo XIII. in einem eigenen Schreiben darum besonders lobt, weil es „abgesehen davon, daß es dazu beiträgt, die katholische Kirche genauer kennen zu lernen, zur Verherrlichung der Religion und der Kirche selbst die höchsten Leistungen der Druckkunst und der verwandten Künste in Anwendung bringt“. Ein Blick in dies herrliche Doppelheft wird dies bestätigen. Inhaltlich bringt es die Abhandlungen über die deutschen Diocesen mit Straßburg zum Abschluß und befaßt sich sodann mit den übrigen deutschen kirchlichen Jurisdiccionsbezirken: das apostolische Bicarariat Sachen, die apostolische Präfectorat Lausitz-Weissen, das apostolische Bicarariat Anhalt, das apostolische Bicarariat der norddeutschen Seelsorge unter dem katholischen Feldpropst für die kaiserliche Armee und die kaiserliche Marine, endlich die katholischen Missionen in den deutschen Schutzgebieten, letztere mit den Bildern sämtlicher dort wirkenden bischöflichen Oberhirten. Es handelt sich da um lauter eigenartige, historisch wie culturall höchst interessante, äußerst schwierige Gebiete der kirchlichen Wirksamkeit, und die Mittheilungen, die hier geboten werden, sind in solcher Verlässlichkeit und Vollständigkeit kaum anberwärt zu schöpfen. Sodann beginnt die Darstellung der kirchlichen, hierarchischen, kirchengeschichtlichen und kunsthistorischen Verhältnisse in der Schweiz im Allgemeinen und der Schweizer Diocesen im Einzelnen, von denen Basel-Vulgano den Anfang macht. Verfaßt ist der ausgezeichnet orientirte allgemeine, einleitende Theil von A. Büchi. Das Doppelheft schließt vier Tafelbilder: nämlich die drei großen Photographien der Bischöfe Mgr. Dr. Petrus von Hülshausen, Mgr. Dr. Paul Wilhelm von Keppeler-Rottenburg, Dr. Hubert Theophilus Simar Paderborn, und das wunderliche, in geradezu vollendetem R-production wiederergebene berühmte Tafelgemälde des alten deutschen Meisters Stephan Lochner: „Maria in der Rosenlaube“ aus dem Wallraf-Richartz Museum in Köln. Gerade in diesem Doppelhefte finden sich außer einer Menge Bilder von Kirchen, kirchlichen Kunstschätzen u. s. w. eine Reihe prächtiger Gemälde von Meistern wie Martin Schongauer, Marillo, Dürer, Lucas Cranach, dem Älteren, Albrecht Dürer, Quentin Massys, Polombi, Hans Holbein d. J. und besonders auch des Bernarbo Luini, der wunder-volle Gemälde in der Kirche Maria degli Angeli in Lugano geschaffen hat. Zu beziehen ist dies Doppelheft, wie auch das Gesamtwerk durch alle Buchhandlungen, sowie vom Verlag der Leo-Gesellschaft, Wien, I. Singerstraße 8.

(Die Goethe-Feier.) Vom 28. d. berichtet man aus Frankfurt a. M.: Der heutigen akademischen Feier, welche vom freien deutschen Geistes- und Goethe-Gesellschaft veranstaltet wurde, wohnte Kaiserin Friedrich bei. Professor Erich Schmidt aus Berlin und Professor Zeit Valent in aus Frankfurt a. M. hielten die Festreden. Vom Großherzog von Weimar war ein Telegramm eingelaufen. Im Namen des Wiener Journalisten- und Schriftstellervereins „Concordia“ hat heute Mittags 12 Uhr das Mitglied des Vereins, Herr Dr. Feodor Marot, einen prachtvollen, aus Lorber und Palmen gebildeten Kranz, dessen schwarze Schleifen die Inschrift trugen: „Dem Unsterblichen — der Wiener Journalisten- und Schriftstellervereins „Concordia“, am Fuße des Goethe-Denkmal niedergelegt. In Berlin hat merkwürdigerweise keinerlei offizielle Goethe-Feier stattgefunden. Für den Hof, für die Akademie, für die Universität scheint der Gedanke nicht vorhanden gewesen zu sein. Wos in den Schulen wurde Goethe's Gedacht und an seinem Denkmal im Tiergarten wurden Kränze mit und ohne Widmungen niedergelegt.

(Ein Volksheilmittel gegen Tuberkuloje.) Ein wirklich practisches Mittel gegen Schwindhust wird auf dem großen Tuberkuloje-Congresse in Berlin kaum genannt worden sein; schlichte niederländische Arbeiter, so schreibt man der „Zf. B. G.“, haben es für sich gefunden. Es sind dies die Steinbrecher von Münchshagen bei Neuhagen, die in den Sandsteinbrüchen von Stadthagen und Osterwald beschäftigt sind. Unter ihnen forder die „Steinbruchkrankheit“ alljährlich zahlreich Opfer; um sich endlich vor ihr zu schützen, suchten die Leute einen anderen Beruf, wenigstens für einen Theil des Jahres, und obwohl sie von der See weit ab wohnen, kamen sie doch auf den Kugen Gedanken, Schiffer und Herings-Fischer zu werden. Im Juni ziehen aus dem Dorfe Münchshagen allein etwa 80 Mann nach Embden, Elsfeld, Westmünde und andere Häfen, im November kommen sie gesund und mit guten Lebensmitteln nach Hause zurück. Dann arbeiten sie wieder sechs Monate im Steinbruch und dann geht es wieder auf See. Aus den umliegenden Orten haben sie schon viele Nachahmer gefunden, und deutlich hat sich nach dem Berichte des hannoverschen Gewerberathes bereits gezeigt, daß die Fälle von Schwindhust und Lungenentzündung viel seltener werden, seit dieser halbjährliche Berufswechsel eingeführt ist. — Wie manchem Arbeiter könnte durch solche Vereinnigung zweier Berufe das Leben verlängert und die Arbeit angenehmer gemacht werden! Die

Zukunft kennt gewiß auch einen socialpolitischen Kampf gegen das ewige Einerlei der Arbeit, worunter ja das heutige Geschlecht mehr als irgend ein vorhergehendes zu leiden hat.

(Unfälle.) Bei Schwinginghausen ereignete sich auf dem Dortmund-Ems-Canal ein Unglücksfall, indem ein Boot, in welchem sich sechs Personen befanden, umfiel. Vier Personen ertranken. — Vom 28. d. wird aus St. Etienne gemeldet: Das Seil eines Tragorters, welcher mit 16 Arbeitern in den Schacht hinabgelassen wurde, riß entzwei, wodurch sämtliche Arbeiter um's Leben kamen.

(Dunkle Blige.) Von zahlreichen Beobachtern ist eine eigen-thümliche Wettererscheinung berichtet worden, die man gewöhnlich als „dunkle Blige“ bezeichnet und auf die verschiedenste Weise zu erklären versucht hat. Namentlich hat Lord Kelvin, der berühmte englische Naturforscher, dem Londoner „Electrician“, brieflich eine Beobachtung mitgetheilt, aus der hervorgeht, daß solche dunkle Blige nur eine Augtäuschung sind und in Wirklichkeit nicht existiren. Lord Kelvin befindet sich in dem südfrenzösischen Bade Aix-les-Bains und erlebte ein Gewitter von seltener Heftigkeit. Leuchtende Blige, einfach, doppelt, dreifach und vierfach folgten einander in Zwischenräumen, die oft nicht mehr als zwei Secunden betragen. Höchstlich sah der Physiker zu seinem Erstaunen an dem ersten Himmel zwei fast senkrecht verlaufende dunkle Linien, die den gewöhnlichen zackigen Verlauf eines hellen Bligstrahles besaßen. Er erinnerte sich, zwei wirkliche helle Blige von der gleichen Gestalt und Stellung gesehen zu haben, und schloß daraus, daß die schwarzen Bligstrahlen nur die Folge eines Nachbildes auf der Netzhaut waren. Er wachte nun seine Augen schnell von dem dunklen Himmel ab und einer hellen Zimmerwand zu und sah namentlich auch auf dieser denselben dunklen Strahl. Daraus ist die Bestätigung erbracht, daß die beschriebene Erscheinung nur mit der Ermüdung der Netzhaut zusammenhängt und keine reale Existenz besitzt.

(Eine neapolitanische Familienscene) schildert folgender Bericht aus Neapel vom 23. d.: In dem Dorfe Campione hatten sich vor einigen Monaten die verwitweten Federico Calabrese und Antonietta Agricola zu zweiter Ehe die Hand gereicht. Beide hatten Kinder aus erster Ehe, unter denen die Eintracht nicht lange vorhielt, und aus dem ewigen Streiten und Zanken erwuchs gestern eine entsetzliche Familien-tragödie. Der älteste Sohn des Familienoberhauptes, ein zwölfjähriger Bursche, drang mit dem Dolche auf einen seiner Stiefbrüder ein. „Du bist der Aeltere“, hegte ihn die Großmutter auf. „Freie uns von dem fremden Ehesindel.“ Aber während der jugendliche Mörder seinen Stiefbruder mit dem Dolche bearbeitete, ergriff die Schwester des Bedrohten, die zehnjährige Maria, ein Beil und hieb damit auf den Dolchschleiden und die Großmutter los. Nachbarkleute riefen die Eltern herbei. Die Mutter stürzte sich auf den Dolchschleiden und wollte ihn erwürgen. Der Vater raufte sich vor Verzweiflung die Haare und nahm dann auch an der blutigen Völgerei theil. Ein Nachbar, Vincenzo Palmieri, stürzte sich in diese Hölle und wollte Frieden stiften. Aber die Raserei wurde immer ärger. Schließlich verlor der Hausvater völlig den Kopf. Er eilte in das Schlafzimmer hinein, ergriff sein Gewehr und feuerte blindlings in die Küche hinein, wo sich Mutter, Großmutter, Kinder und Friedensstifter noch immer wie wilde Thiere bissen und zertrugten. Vier Schüsse waren abging, ehe es endlich in der Küche ruhig wurde. Der Friedensstifter hatte eine Kugel in's Auge bekommen und war todt. Die Hausfrau war von zwei Kugeln tödtlich verwundet worden. Der Familienvater raffte alles baare Geld im Hause zusammen und flüchtete.

(Ein geheimnißvoller Juwelen Diebstahl.) Große Aufregung verursachte vor einigen Tagen in einem Postamt in Liverpool die Nachricht, daß einem Herrn, der soeben eine Depesche aufgegeben hatte, eine Tasche mit Schmuckstücken im Werthe von 2000 Pfund Sterling gestohlen worden war, während er am Schalter abfertiget wurde. Es war kurz vor Dienstadt, als der Postbeamte, ein Reisender der Juwelierfirma Griffith u. Sons in Birmingham, im Postamt erschien und sich an einen gerade nicht in Anspruch genommenen Schalter begab. Er stellte seine Handtasche auf den Boden und setzte zur Sicherheit einen Fuß darauf. Im Eifer des Gesprächs, das er mit dem Beamten wegen Aufgabe der Depesche führte, zog er seinen Fuß einen Augenblick von der Leberlaste zurück; als er sich gleich darauf wieder bückte, um sie aufzuheben, war sie verschwunden. Obwohl sofort Alarm geschlagen wurde, konnte von dem Dieb keine Spur mehr entdeckt werden. Niemand wollte es dem Herrn erlauben, daß sich eine Person mit einer Reisetasche in der Hand aus dem Raum entfernte hatte. Die Liverpooler Polizeibehörde hat bereits verschiedene Detectives mit der Verfolgung der räthselhaften Angelegenheit betraut. Man vermutet, daß der Thäter, der kein einfacher Gelegenheitsdieb sein kann, dem Reisenden schon einige Zeit auf den Fersen gewesen ist und dann die erste günstige Gelegenheit, sich der Tasche mit dem werthvollen Inhalt zu bemächtigen, benützt hat. Zum Glück für den Reisenden und dessen Principals sollen sämtliche Schmuckstücke gegen Diebstahl versichert gewesen sein.

(Die Zahnbürste — ein Luxusgegenstand.) Die Frage, ob die Zahnbürste ein Luxusgegenstand ist oder nicht, sollte eigentlich in civilisirten Ländern nicht mehr gestellt werden zu brauchen. Jedenfalls dürfte ihre Beantwortung nicht so ausfallen, wie es durch einen Zürcherischen Untersuchungsbeamten geschah. Es geht darüber folgende, der „Zf. B. G.“ mitgetheilte Geschichte um: Ein in einer Concursache verhafteter deutscher Kaufmann erhielt durch seine Frau neben Schwamm, Seife, Haarbürste und Kamm auch eine Zahnbürste zugesandt, allein der Untersuchungsbeamte, ein Jurist, decretirte, die Zahnbürste sei ein Luxusgegenstand, und Häftlingen dürften drei Dinge nicht verabreicht werden. Der Kaufmann remonstrirte gegen diese Auffassung, allein es half ihm nichts, und erst, als er nach drei Wochen wieder entlassen wurde, weil sich nichts Belastendes gegen ihn ergab, konnte er sich wieder den Luxus einer Zahnbürste leisten. Es fällt einem bei dieser Geschichte aus dem Bereiche juristischer Kosmetik jener Oberförster aus den „fliegenden Blättern“ ein, der beim Anblick der Zahnbürste seines neuen Affistenten in die classischen Worte ausbricht: „A Zahnbürstel hat's a die Sau!“

(Ein Justizirrtum.) Die Aufdeckung eines Justizirrtums, den der Gerichtshof von Venia im Jahre 1895 begangen hat, wird als sensationelles Ereigniß in allen Petersburger Kreisen besprochen. Zu jener Zeit hatte der erwähnte Gerichtshof einen gewissen Alexander Tulma zu fünfjähriger Zwangsarbeit auf der Insel Sachalin verurtheilt, indem er ihn eines Doppelmordes, begangen an der eigenen Tante, der Generalwitwe Volbreyff und deren Dienerin und gleichzeitig der verstorbenen Brandstiftung in der Wohnung der Generalin schuldig erklärte. Der Unglückliche hatte bereits vier Jahre der ihm auferlegten Strafe abgedient, als jetzt seine Schuldblosigkeit aufgeklärt wurde. Als der wahre Schuldige wurde ein zweiundzwanzigjähriger Bursche, Namens Alexander Karoff, Sohn eines Kupferschmiedes, eruiert. Die Polizei ertappte ihn, als er eine Obligation von 1000 Rubeln verkaufen wollte. Durch Vergleichung mit den Listen der bei der Generalin Volbreyff geraubten Papiere erkannte man, daß die Nummer der zum Verkaufe gebrachten Obligation mit der einen der geraubten übereinstimmte. Karoff legte sofort das Geständniß ab, daß er die Generalin und deren Dienerin durch Dolchschläge ermordet habe. Er habe sich durch das Fenster in's Schlafzimmer eingeschlichen und vergebens versucht, das Haus in Brand zu setzen. In der Scheuer seines Hauses fand man noch einen Theil des von ihm in der Ordnung geraubten Geldes, das er nicht ausgegeben hatte. Das unglückliche Opfer dieses Justizirrtums ist der Bruder eines Obersten in der russischen Armee, der niemals an der Schuldlosigkeit seines Bruders gezweifelt und wiederholt vergebliche Anstrengung gemacht hatte, auf dem Wege der Revision des Proceßes die Schuldblosigkeit feststellen zu lassen. Er bemüht sich jetzt, die sofortige Befreiung und die Rehabilitirung seines Bruders zu erlangen. Der Dersk stand übrigens mit seiner Uebersetzung nicht allein; es war vielmehr auch eine große

Anzahl anderer Personen der Meinung, daß Tulsma schuldblos verurtheilt worden sei.

(Grubenunglück.) In dem Steinkohlenbergwerke Sobolewskoje (Donezgebiet) hat eine Explosion (schlagender Wetter) stattgefunden. 28 Bergleute wurden als Leichen hervorgerufen, 40 andere werden noch vermisst.

(Der Ursprung des Wortes „Toast“.) Das Zutrinken ist eine altverwöhnte Sitte. Man trank bis in's XI. Jahrhundert hinein alle Getränke warm; die Armen warfen glühende Kohlen und glühendes Eisen, die Reichen und Vornehmen glühendes Gold in die Trinkhörner und Becher, oder man erhitzte die Getränke vorher am Feuer. Andererseits gab man geröstete Brodskrümel in die Getränke, und daher stammt auch der Name Toast, der ursprünglich geröstetes Brod bedeutet. Solches, noch rauchend heiß, wurde in England in's Bier oder in den Wein geworfen, um diesen zu erwärmen. Derjenige, dem zugetrunknen wurde, erhielt den Rest des um die Tafel herumgegangenen Trunkens mit der Brodskrümel, es wurde ihm also der Toast gebracht.

(Wink.) Dunkel: „Meinem letzten Brief an Dich hatte ich eine Fünf-Guldennote beigelegt.“ — Studiosus (auf Ferienbezug): „Ja, Dunkelchen . . . ich war schon recht besorgt um Dich, weil Du nur noch solch's schwaches Lebenszeichen von Dir gegeben!“

(Unerbittlich.) „Ihr Alter, gnädiges Fräulein?“ — „Zwanzig Jahre vorbei, Herr Präsident!“ — „Ihr Alter genau?“ — „Zwischen Zwanzig und Dreißig . . .“ — „Über bitte, sagen Sie uns gütig, wann Sie Dreißig erreichen!“ — „Morgen, Herr Präsident!“

(Rücherverstanden.) Frau (mit ihrem Söhnchen zum Arzt kommend): „Ach Gott, Herr Doctor, mein Junge hat ein Zahn-Kronenstück verschluckt.“ — Arzt: „Keine Angst, das werb' ich bald haben.“ — Frau: „Ach nein, ich möchte es gerne wieder haben.“

Neueste Nachrichten.

Wien, 29. August. Den „Wüchener Neuesten Nachrichten“ wurde der Postdebit für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder entzogen.

Genève, 29. August. In Folge Einlangens von Drohbrieffen an den Präsidenten des Kriegesgerichtes und an hervorragende Persönlichkeiten, die in dieser Affaire eine Rolle spielen, wurden die Kleider bei dem Stehplage befindlichen Publicums einer oberflächlichen Untersuchung unterzogen. Das Mitbringen von photographischen Apparaten wurde untersagt. Die Kellerkuchen des Gyron wurden mit Eisenblech verschlagen. Das Eintreffen Freycinet's im Gymnasium rief eine Bewegung der Neugierde hervor. Der gewesene Kriegsminister wurde von zahlreichen Officieren und sonst anwesenden Personen begrüßt.

Original-Telegramme.

Berlin, 30. August. Der Landtag wurde geschlossen. Der Rede des Reichsanzlers, wonach die Regierung auf's Tiefste bedauere, daß die Canalvorlage nicht angenommen wurde, folgte tiefstes Schweigen. Im Allgemeinen herrscht Enttäuschung und Erbitterung.

Genève, 30. August. (Dreyfus-Proceß.) Freycinet erklärt, er kenne nicht einen einzigen Fall, der ihm gestatten würde, zu glauben, daß ausländisches Geld eine Rolle im Revisionsproceß gespielt habe. Der Chefredacteur Bisjauz wurde verhaftet, weil er dem „Eclair“ Geheimnisse übermittelte.

Fremden-Liste

vom 30. August.  
Hotel Kömischer Kaiser. Baron Courabheim sammt Tochter, Huber, Koller, Kränzl, Kaufmann, von Wien; Anzeig sammt Sohn, Privatier, von Brühl, Gentsch-Milos; Horvath, Finanzwach-Obereommisist, Dr. Larcu sammt Familie, Advocat, von Fogaras; Barfana, Professor, von Kronstadt; Jarnik, Student, von Prag; Jants, Richter, von Bacsapat; Dr. Jereuzky, Beamter, von Klausenburg; Lenag, Notar, von Clombord; Fary, Water, Kömer, Pollak, Kaufmann, von Andapost; Neuhans, Kaufmann, von Rimschick; Fremde, Kaufmann, von Prag; Werner, Kaufmann, von Lütz.  
Hotel Kurier. Dr. Bogobits, Secretär, von Andapost; Nemes, Director, von Fogaras; Marian, Privatier, von Kébi-Balard; Meharos, Advocat, von Torba; Ioanovits, Kaufmann, von Mediasch; Barra, Kaufmann, von Subapost.  
Hotel Kaiser. Lupaç, Ingenieur, von Rimne; Baresford, Mühlensbesitzer, von Miblack; Florian, Militär-Caplan, von Sibarg; Paterula, Postmeister, von Rimobalni; Simion, Kaufmann, von Rimut; Nestorescu sammt Sohn, Kaufmann, von Braila; Dacin, Polizeisecant, von Brejoi.

(Eingekendet.)  
KLEINO-SCHNEE-ELYSEE BESTER  
SCHNEE-ELYSEE (BAMPAGNER)

Seiden-Damaste 75 kr.  
bis fl. 14.65 per Meter — sowie schwarze, weiße und farbige „Heuberg-Seide“ von 45 kr. bis fl. 14.65 per Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An Private porto- und steuerfrei in's Haus. Mutter umgehend.  
G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hofl.), Zürich.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 29. August.

4 1/2 %ige ung. Goldrente . . . . . 118.—	4 1/2 %ige Oesterr. Goldrente . . . . . 118.—
4 1/2 %ige Kronenrente . . . . . 96.30	4 1/2 %ige Kronenrente . . . . . 99.75
4 1/2 %ige St.-E.-Anl. i. Gold 120.25	1860-er Lose . . . . . 137.50
4 1/2 %ige „ „ i. Silber 100.50	Oesterr.-ungarische Bank-Actien . . . . . 392.50
4 1/2 %ige ung. Odbahn v. J. 1876. 120.—	Ungarische Credit-Actien . . . . . 385.50
4 1/2 %ige Oesterr.-Obligationen . . . . . 94.25	Oesterr.-ungar. Staatsbahn-Actien 350.—
4 1/2 %ige Oesterr.-Oblig. . . . . 99.75	20 Francs-Stücke . . . . . 9.56
Kroatisch-slav. Oesterr.-Oblig. 96.—	Ungarische Prämien-Lose . . . . . 161.50
Ungarische Prämien-Lose . . . . . 139.50	Ungarische Prämien-Lose . . . . . 139.50
4 1/2 %ige Oesterr. Papier-Rente 100.—	4 1/2 %ige Oesterr. Papier-Rente 100.25
4 1/2 %ige Silber-Rente 100.—	4 1/2 %ige Silber-Rente 100.15
4 1/2 %ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 %-jähr. Verz. 100.75	allgemeinen Sparcasse IV. Einflüssen . . . . . 101.—
4 1/2 %ige „ „ Albina, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt. 102.—	

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 29. August.

4 1/2 %ige ung. Gold-Rente . . . . . 117.80	1860-er Lose . . . . . 137.—
4 1/2 %ige Kronen-Rente . . . . . 96.10	Oesterr.-ungarische Bank-Actien . . . . . 392.—
4 1/2 %ige St.-E.-Anl. i. Gold 120.10	Ungarische Credit-Actien . . . . . 384.75
4 1/2 %ige „ „ i. Silber 100.10	Oesterr.-ungar. Staatsbahn-Actien 350.—
4 1/2 %ige ung. Odbahn v. J. 1876. 119.30	20 Francs-Stücke . . . . . 9.55
4 1/2 %ige Oesterr.-Obligationen . . . . . 94.15	Oesterr.-ungar. Staatsbahn-Actien 350.—
4 1/2 %ige Oesterr.-Oblig. . . . . 99.75	Ungarische Prämien-Lose . . . . . 161.50
Kroatisch-slav. Oesterr.-Oblig. 96.—	Ungarische Prämien-Lose . . . . . 139.50
Ungarische Prämien-Lose . . . . . 139.50	4 1/2 %ige Oesterr. Papier-Rente 100.25
4 1/2 %ige Oesterr. Papier-Rente 100.—	4 1/2 %ige Silber-Rente 100.15
4 1/2 %ige Silber-Rente 100.—	4 1/2 %ige Silber-Rente 100.15
4 1/2 %ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 %-jähr. Verz. 100.75	allgemeinen Sparcasse IV. Einflüssen . . . . . 101.—
4 1/2 %ige „ „ Albina, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt. 102.—	

Univ.-Z. 813/1899.

[634] 2-3

Concurs.

Zur Verleihung eines Stipendiums per 412 Gulden 6. W. wird hiemit der Concurs bis 30. September 1899 ausgeschrieben.

Das Stipendium wird als unverzinsliches Darlehen verliehen, in zwei Halbjahresraten ausbezahlt und ist längstens binnen 10 Jahren, vom Tage des letzten Empfanges gerechnet, in beliebigen Raten zurückzuzahlen.

Das Bewerbungsverfahren haben solche Studierende der Rechte, welche in einer Gemeinde des vor-maligen Königreichs zuständig und der Unterstützung bedürftig sind.

Den an das Centralamt der sächsischen Universität zu richtenden Bewerbungs-Gesuchen sind die erforderlichen Zeugnisse über Studien, Sitten und Vermögens-Verhältnisse anzuschließen.

Hermannstadt, am 17. August 1899.

Vom Centralamt der sächsischen Universität.

Thalmann, Obergespan als Comes.

Univ.-Z. 814/1899.

[635] 2-3

Concurs.

Aus dem Zinsentragnisse der durch die sächsische Universität verwalteten Stefan von Molnar'schen Stiftung ist eine Unterstufung von jährlichen 800 fl., d. i. achthundert Gulden ö. W. für siebenbürgische, bei dem hohen k. u. k. gemeinsamen Ministerium, oder bei einem der hohen k. ung. Ministerien, oder bei der hohen k. ung. Curie dienenden, unbefoldeten Concepts-Beamten evangelisch-augsburgischer Confession für so lange zu verleihen, als der Beteiligte in keine systemisirte Besoldung gelangt.

Diese Unterstützung kann bedingungsweise auch solchen qualifizierten Bewerbern verliehen werden, welche erklären, daß sie sich um eine unbefoldete Practikanten-Stelle bei einem der genannten Aemter zu bewerben wünschen, doch wird in diesem Falle die Unterstützung nur dann stüffig gemacht, wenn der damit Beteiligte binnen spätestens drei Monaten, vom Tage der Verleihung an gerechnet, nachweist, daß er eine solche Anstellung thatsächlich erlangt hat.

Die Unterstützung gelangt in monatlichen, anticipativen Raten zur Auszahlung.

Bewerber um diese Unterstützung haben ihre vorchriftsmäßig gestempelten, mit dem legalisirten Auszug aus der Geburts- und Taufmatrikel, sowie mit dem Anstellungsdecrete instruirten Gesuche bis zum 30. September 1899 an das unterrichtsbene Amt zu überreichen.

Hermannstadt, am 17. August 1899.

Vom Centralamte der sächsischen Universität.

Thalmann, Obergespan als Comes.

U.-Z. 785/1899.

[621] 3-3

Concurs.

Im Sinne des Universitäts-Beschlusses vom 23. Mai 1871 sind für das Schuljahr 1899 u. 1900 zwölf Stipendien zu je 50 fl. 6. W. an Bewerber aus den ehemaligen Kreisen Leischkirch und Neufmarkt, welche sich über den guten Erfolg ihrer Studien ausweisen, zu verleihen.

Im Falle der für Bewerber-Stipendien bewilligte Betrag nicht ganz zur Verwendung gelangt, wird im Sinne des Universitäts-Beschlusses vom 20. April 1877, U.-Z. 826/1876, und vom 28. October 1892, U.-Z. 935/1892, ein Reise-Stipendium von 200 fl. gebildet und wird daher gleichzeitig bekannt gegeben, daß ein Reise-Stipendium von 200 fl. 6. W. an solche, aus dem früheren Sachsenlande und in erster Reihe aus den früheren Stühlen Neufmarkt und Leischkirch oder deren Vororten stammende Jünglinge des Gewerbebestandes verliehen wird, welche wenn möglich ein Unterghymnasium, eine Unterrealschule, eine Bürger- oder höhere Volksschule, jedenfalls aber auch eine Gewerbe-Vehrlingschule oder eine gewerbliche Fachschule mit gutem Erfolg besucht und absolvirt haben und sich verpflichten, behufs practischer und theoretischer Fortbildung in ihrem Fach ein Jahr lang im Auslande sich aufzuhalten.

Unter den Bewerbern sollen diejenigen bevorzugt werden, welche sich verpflichten, eine höhere Fachschule zu besuchen.

Weitere Bedingungen außer den oben angeführten sind:

a) die Vorlage der Schulzeugnisse mit guter qualification;

b) der Nachweis über die Bedürftigkeit des Bewerbers durch ein behördliches Zeugniß.

Die Auszahlung der ersten Hälfte des Stipendiums erfolgt sofort nach dessen Verleihung, die der zweiten Hälfte nach Ablauf eines halben Jahres vom Tage der Verleihung an gerechnet.

Dem Gesuche um Auszahlung der zweiten Hälfte sind beizulegen: die erworbenen Arbeitszeugnisse, sowie ein kurzer Bericht über die Verwendung der Zeit, über die Orte, in welchen der Stipendist in den vorangegangenen sechs Monaten in Arbeit gestanden, und über die gemachten gewerblichen Erfahrungen.

Ein Schlußbericht wird vom Stipendisten nach seiner Rückkehr in die Heimat erwartet.

Die gehörig instruirten Bewerbungs-Gesuche, sowohl für Bewerber-Stipendien, wie auch für das Reise-Stipendium, sind bis längstens 30. September 1899 hieher einzureichen.

Hermannstadt, am 15. August 1899.

Vom Centralamte der sächsischen Universität.

Thalmann, Obergespan als Comes.

Gewerbebeschule.

Die Einschreibungen in die Gewerbebeschule finden von Freitag den 1. September an jedesmal von 5 Uhr Nachmittags im Sprechzimmer des evang. Gymnasiums A. B. Huetplatz 5, erster Stock, statt und schließen am 12. d. M.

Zur Aufnahme hat jeder Schüler das letzte Schulzeugniß, den Laufschein und den Impfschein mitzubringen und gleichzeitig das Schulgeld zu zahlen.

Hermannstadt, den 12. August 1899.

Die Gewerbebeschul-Direction:

[602] 4-4 Martin Schuster, Director.

Gremial-Handelsschule.

Das Schuljahr 1899/1900 an der Hermannstädter Gremial-Handelsschule und der mit ihr verbundenen Contor-Fachcourse und des weiblichen Fachcourses beginnt bezüglich der Gremial-Handelsschule und der beiden Fachcourse Montag den 4. September 1899, Nachmittags 5 Uhr, und bezüglich des weiblichen Fachcourses an demselben Tage Nachmittags 3 Uhr.

Meldungen von Schülern, ob dieselben die Schule bereits besucht oder neu eintreten, sind bezüglich der Gremial-Handelsschule und der beiden Contor-Fachcourse bei dem Gremial-Secretär Martin Schuster, Saggasse 29, I. Stock, vom 1. September 1899 an, Mittags zwischen 12 u. 1 Uhr zu machen, bezüglich des weiblichen Fachcourses aber vom 1. September 1899 an Vormittags zwischen 11 und 12 Uhr.

Bei der Anmeldung für die Gremial-Handelsschule ist das Schulgeld für das erste Halbjahr zu entrichten, während die andere Hälfte im Februar 1900 an derselben Stelle zu zahlen ist. Ein nicht bei der Direction gezahltes Schulgeld wird als nicht gezahlt angesehen werden.

Bezüglich der Contor-Fachcourse und des weiblichen Fachcourses gelten besondere Zahlungs-Bestimmungen.

Hermannstadt, den 12. August 1899.

Die Direction der Gremial-Handelsschule:

Martin Schuster, Director.

[603] 4-4

Wohnung

I. Stock im Hofe, bestehend aus 4 Zimmern, etc., um Monatsmiete 17 fl. 6. W. sammt Wasserzins zu vermieten und sogleich zu beziehen [659] 1

Grosser Ring Nr. 9.

Erfolg durch Annoncen

erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und typographisch angemessen ausgestattet sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expediton Rudolf Mosse, Wien, I., Sallerstraße 2; von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Anstalten kostenfrei ertheilt, sowie Inseraten-Entwürfe zur Ansicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Belegpreise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so daß durch Benützung dieses Institutes neben den sonstigen großen Vorteilen eine Ersparnis an Insertionskosten erreicht wird. [5] 34

Wenn Ihre Haare ergrauen, benützen Sie

Hair-Regenerator,

welches kein Färbemittel, sondern die Original-Farbe der Haare rückgebendes vorzügliches Mittel ist.

Preis per Flasche 1 fl.

Einzig erhältlich bei

Zoltán Béla,

Hofapotheker, Budapest, V., Nagykorona-utca 23.

[519] 16-30

Aus dem Amtsblatte.

Erledigungen.

Beim Hermannstädter Bezirksgerichte eine neuystemisirte Bezirksrichter-Stelle. Gesuche bis 6. September.

Beim Torbær Gerichtshofe eine Diurnisten-Stelle. Gesuche bis 6. September.

Beim Torbær Gerichtshofe eine Vicenotär-Stelle. Gesuche bis 6. September.



TropoN Nahrungs-Eiweiss.

1 Kilo TropoN hat den gleichen Ernährungswert wie 5 Kilo bestes Rindfleisch oder 180-200 Eier. TropoN setzt sich im Körper unmittelbar in Blut und Muskelsubstanz um, ohne Fett zu bilden. TropoN hat daher bei regelmäßigem Genuß eine bedeutende Zunahme der Kräfte bei Gesunden und Kranken zur Folge und kann allen Speisen unbeschadet ihres Eigengeschmacks zugemischt werden. Bei dem äusserst niedrigen Preise von TropoN ist dessen Anschaffung einem jeden ermöglicht.

Zu beziehen durch Apotheken und Drogengeschäfte. Tropon-Werke, Mülheim-Rhein.

General-Vertretung für Oesterreich-Ungarn M. Winckler, Wien 5, Wien-Strasse 55.

Local-Veränderung.

Die Mode- und Manufactur-Waaren-Handlung Friedrich Baumann

befindet sich jetzt

Heltauergasse Nr. 2

neben Hotel „Römischer Kaiser“.

Ein Praktikant

wird daselbst aufgenommen.

[580] 4-6

Dépôts en gros in Cainen (Rumänien) u. Karlsburg.

„Concordia“

Handels-Actien-Gesellschaft Hermannstadt.

Filiale Fogarasch für en gros et détail.

Abtheilung für Colonial-Waaren.

Zucker und feine Kaffees, alle gesuchten Delicatessen in hervorragender Qualität. Chocolate und Cacao. Echte russische Thees und Biscuits. Echte Jamaica- und Cuba-Rums. Echte französische Cognacs, sowie auch inländisches Fabrikat.

Grosses Lager in reinen Siebenbürger Weinen

schon von 40 kr. per Liter aufwärts. Echte Bordeaux-Weine, Malaga-, Madeira- und Sherry-Weine, berühmte Marken. Echter französischer Champagner. Hiesige und ausländische Liqueure. Alter Slivowitz und Tzuika, Lagerschnäpse.

Vorzügliche Banater Mehle.

Mineral-Wasser frischer Füllung. Astrachaner und Orsovaer Caviar. Rother Caviar, tägliche Postsendungen. Rahat (Lucuum), Marke „Bella-Vista“, Halva. Wachs-, Stearin-, Paraffin- und Unschlitt-Kerzen. Alleinige Depositeure der bekannten Stearinkerzenfabrik Moessner Mersing, Galatz (Rumänien). [965] 38

Abtheilung für Textil- u. Manufactur-Waaren.

Reichhaltiges und gutassortirtes Lager in Leinen- und Baumwollgewebe, Winter- und Sommer-Piquets, Barchente, Tischtücher und Servietten, Handtücher und Irlander Taschentücher.

Chiffons, Cretons und Oxfords.

Alle Sorten Strick-, Häkel- und Märkgarne, Schafwollgarne und Zephyrwolle in allen Farben. Waschechte Näh- und Strickseide aus der weltberühmten Fabrik Dollfus-Mieg & Co. in Mühlhausen i/E. Herren- und Touristenhemden, Krägen und Manchetten und modernste Cravatten.

Grosses Lager in Herren-, Damen- u. Kinder-Strümpfen u. Socken.

Preis-Courante auf Verlangen gratis und franco.